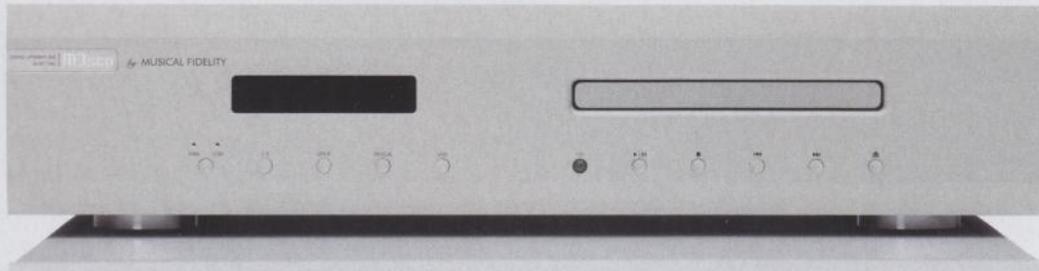


Musical Fidelity M3SCD



Technischen Schnickschnack oder irgendwelche höchst speziellen Features sucht man bei den Audiokomponenten von Musical Fidelity meist vergebens. Und auch in puncto ausuferndes Design ist der mittlerweile seit 30 Jahren im Geschäft etablierte englische Hersteller bekanntermaßen unverdächtig. Was am Musical Fidelity M3SCD deshalb zuerst auffällt, ist nicht seine schlicht schwarze, völlig unverspielte Erscheinung, sondern vor allem seine schieren Ausmaße. Mit 44 Zentimetern Breite und 38 Zentimetern Tiefe ist dieser Player nämlich ein überraschend großes Gerät, das reichlich Platz im Rack benötigt.

Doch was dieses Thema angeht, so offenbart ein genauerer Blick unter den Gehäusedeckel die nüchterne Erkenntnis, dass der M3SCD wohl passend zu seinen potenziellen Spielpartnern aus Musical Fidelity's M3-Baureihe geschneidert wurde.

Denn seine dicht gebaute Elektronik residiert ziemlich einsam auf einem üppigen sowie leeren „Grundstück“...

Ausladende Erscheinung

Hinter der ausladenden Erscheinung steht eine Kombination aus CD-Transportmechanismus und D/A-Wandler. Wobei die Briten letzteren – wohl in Anlehnung an die Netzwerktechnik – etwas euphorisch als „Digital Hub“ bezeichnen.

Das kann man ohne allzu großes schlechtes Gewissen mal so stehen lassen, denn immerhin offeriert der M3SCD je einen optischen und einen koaxialen digitalen (S/PDIF-)Eingang sowie – das ist womöglich viel wichtiger – die asynchrone USB-Schnittstelle zum Rechner. Klugerweise hat sich Musical Fidelity auch im Hinblick auf digitale Ausgänge nicht lumpen lassen und gleich zwei entsprechende Schnittstellen hinzugefügt.

Im Vergleich zum nunmehr obsoleten Vorgängermodell M3CD kommt der Nachfolger nicht nur mit einem neuen Laufwerk, sondern komplett überarbeitet daher. So besitzt er unter anderem im Gegensatz zum Slot-in-Laufwerk des Vorgängers wieder einen mehr Vertrauen erweckenden Schubladen-Mechanismus.

Bitstream-Wandler

Geblichen ist es aber offensichtlich weitgehend beim eigentlichen Wandler, einem differenziell verschalteten 24-Bit-Delta-Sigma-Typen mit achtfachem Oversampling. Da so ohnehin intern auf 192 kHz hochgesampelt wird, ist es vielleicht zu verschmerzen, dass auch via asynchronen USB-Eingang „nur“ 24 Bit/96-kHz-Daten angenommen werden, was ebenso für den optischen digitalen Eingang gilt.

Wie früher üblich, ist es also lediglich der digitale Koaxial-

Eingang, der über seine Cinchbuchse auch 24 Bit/192 kHz akzeptiert. Sich deshalb gleich graue Haare wachsen zu lassen, ist freilich nicht nötig, falls man zu jenen zählt, die ihr Augenmerk beim Teamwork mit dem PC ohnehin eher auf das Speichern von CDs legen.

Wie wir schon häufiger angemerkt haben, fällt der klangliche Unterschied zwischen 24 Bit/96 kHz und 24 Bit/192 kHz deutlich geringer aus als jener zwischen 16 Bit/44 kHz und 24 Bit/96 kHz, ganz zu schweigen von den erstaunlichen Klangdifferenzen zwischen verschiedenen Software-Playern, die zu erforschen auch mit dem Musical Fidelity kinderleicht fällt.

Gerüchten zufolge soll Musical-Fidelity-Boss Anthony Michaelson, der ein passionierter Musikliebhaber ist, den HD-Hype ohnehin eher für Marketing halten und wäre deshalb mit diesbezüglicher Ausstattung zurückhaltend. Doch letztlich diktieren ja die kurzlebigen (Wandler-)Chipsätze, wo die Reise hingehet...

Nicht sehr mitteilssam

Im Display meldet sich der Musical Fidelity mit „locked“, wenn sich der USB-Eingang (oder einer der anderen digita-



Was die USB-Kabelverbindung zwischen Computer und D/A-Wandler angeht, so rät Musical Fidelity eindringlich dazu, keine Kabellänge oberhalb von gut vier Metern zu verwenden. Ob allerdings wirklich audiophile USB-Spezialstrippen notwendig sind, sollte ein Hörtest entscheiden.

len Eingänge) auf ein ankommendes Signal eingestellt hat. Leider verkneift sich der Player eine ähnliche Mitteilungsfreude bezüglich der anliegenden Sampling-Frequenz. Wer erfahren hat, wie oft es da im Computer trotz zeitgemäßer Software noch drunter und drüber geht, der vermisst dieses Feature schmerzlich.

Lobenswert sind dagegen die klar strukturierte Fernbedienung, kurze Disc-Ladezeiten sowie die simple Anwahl der Digitaleingänge. Was dagegen den schön laufruhigen CD-Mechanismus angeht, so warnen die Engländer „Selberbrenner“ zu Recht vor der Verwendung billiger Daten-CD-Rs.

Klanglicher Kulturschock

Hat man kurz vorher noch den ebenfalls in diesem Testfeld beschriebenen Rega gehört, so ähnelt der Wechsel zum Musi-

cal Fidelity M3SCD ohne Übertreibung einem klanglichen Kulturschock. Richtet sich der M3SCD doch an ein bezüglich der klanglichen Bedürfnisse ganz anders gelagertes Publikum. Tatsächlich lehrt uns auch die Erfahrung, dass die Hörgeschmäcker derart verschieden sind, respektive ganz unterschiedliche Philosophien repräsentieren. Eine regelrechte Wertung, was hier richtig und was falsch ist, wollen wir uns aber verkneifen: Beide Mütter haben schöne Töchter.

Im Gegensatz zum Rega steht der Musical Fidelity für eine groß aufgezogene und deutlich nach hinten verfrachtete Bühne, in der eher feinst zisierte Klangkörper homogen eingebettet werden. Die randscharfe virtuelle Darstellung ist in Bezug auf Instrumente kleiner, weniger körperlich-intensiv, aber deutlich „luftiger“ im

Klangbild, dabei erstaunlich weit abgelöst von den Lautsprechern mit klar erfassbarer Darstellung links und rechts über das Stereo-Dreieck hinaus.

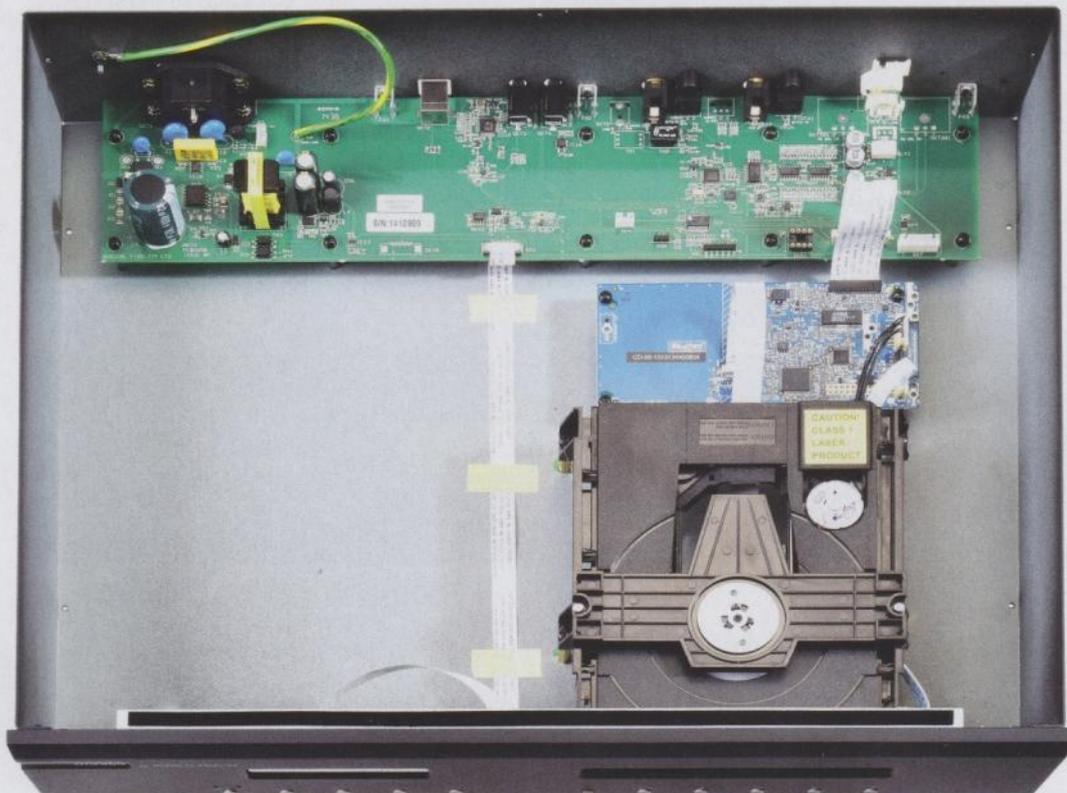
Ruhig und gediegen

Im Grundcharakter wirkt der M3SCD ruhig, sogar völlig entspannt, gediegen und nie hastig. Sein Klangcharakter scheint etwas gemächlicher (aber nicht langweilig!) zu sein, auch eine Spur weniger tief im Basskeller angesetzt, als es etwa beim Rega der Fall ist.

Die leichtere Interpretation des Musical Fidelity lässt aber mehr Raum für Details, seine Transparenz fördert so auch zarte Klanggespinste zutage, und er wirkt immer feinsinnig und sehr präzise, aber selten wuchtig oder gar übertrieben hart. Die Abbildung gelingt sehr stabil, wozu auch der subjektiv als extrem „rein“ empfundene Klang beiträgt. Wer freilich auf viel Wärme und eher sehr sonore Tonalität Wert legt, wird hier nicht zur Gänze fündig.

Roland Kraft ■

Auch der Musical Fidelity verlässt sich nun auf ein modernes Schaltnetzteil (links auf der Platine). Dem Vergleich mit einer aufwendigen konventionellen Stromversorgung hält die Schaltungstechnik heutzutage locker stand.



stereoplay Highlight

Musical Fidelity M3SCD 1400 Euro (Herstellerangabe)

Vertrieb: Reichmann Audio Systeme
Telefon: 0 7728-1064
www.reichmann-audiosysteme.de
Auslandsvertretungen siehe Internet

Maße: B: 44 x H: 10 x T: 38 cm
Gewicht: 6 kg

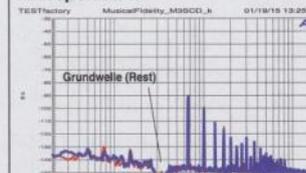
Messwerte

Frequenzgänge



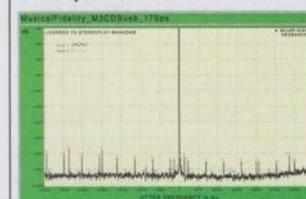
Neutral mit voller Bandbreite auch bei 192 kHz, steilflankige Filter

Klirrspektrum



Merklicher Klirr, sehr harmonisch zu höheren Ordnungen abfallend

Jitterspektrum



Geringer Jitter (< 185 ps), unabhängig von der gewählten Quelle

Rauschabstand (A-bew.) 118 dB
Ausgangswiderstand 48Ω

Fehlerkorrekturvermögen

Infoschicht CD/DVD bis 0 mm
Oberfläche CD/DVD/BD 0 mm

Bewertung

Klang	61
Messwerte	8
Praxis	7
Wertigkeit	7

Feinsinnig präzise, sehr entspannt und großräumig klingender, unkomplizierter Player, der via USB auch HD-Formate bis 24/96 akzeptiert; laufruhiger Schubladen-CD-Transport

stereoplay Testurteil

Klang absolute Spitzenklasse 61 Punkte
Gesamturteil sehr gut 83 Punkte
Preis/Leistung überragend